

Lutz Drescher\*<sup>1</sup>

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland

Vortrag beim internationalen Forum für Frieden und Wiedervereinigung, Frankfurt 25.6.2010

## "Frieden, Wiedervereinigung und Entwicklungszusammenarbeit auf der koreanischen Halbinsel – eine ökumenische Aufgabe".<sup>2</sup>

60 Jahre ist es her, seitdem der schreckliche Koreakrieg begann, dem Millionen Menschen zum Opfer fielen und in dessen Folgen unendliches Leid über das koreanische Volk in Süd und Nord kam. Ich denke nur an die aufeinander folgenden „Nationalen Sicherheitsstaaten“ und Diktaturen in Nord und Süd, ich denke an die Menschenrechtsverletzungen, denke auch an die Opfer der Demokratiebewegung von Kwangju vor 30 Jahren und denke natürlich an die Entbehrungen, unter denen die Menschen im Norden bis heute leiden. Von daher bin ich zutiefst dankbar, dass dieses internationale Forum für Frieden und Wiedervereinigung auf der koreanischen Halbinsel stattfindet, denn es ist noch lange nicht alles gesagt, was gesagt werden muss, damit – wie es im Untertitel heißt – „Kirchen zu Trägern der Versöhnung“ werden.

Ich bin vor allem froh, dass dieses Gedenken nicht allein den konservativen Kräften überlassen wird. Es gibt unter ihnen – leider auch unter Christen – eine verhängnisvolle Tendenz, vor allem die „Schuld“ der nordkoreanischen Seite in den Mittelpunkt zu stellen. Tatsache ist, dass dieser Bruderkrieg unendliches Leid über die Menschen in beiden Teilen des Landes gebracht hat. Zugespitzt lässt sich sagen, dass das ganze koreanische Volk „traumatisiert“ ist, und auch jetzt nach 60 Jahren, ist die Heilung dieses Traumas noch nicht absehbar. Vielleicht deutet ein kleiner Hinweis Dietrich Bonhoeffers an, wie Heilung möglich werden könnte. Er hat einmal gesagt: *„Wir müssen lernen die Menschen weniger auf das, was sie tun oder unterlassen, als auf das, was sie erleiden, anzusehen. Das einzige fruchtbare Verhältnis zu den Menschen – gerade zu den Schwachen – ist Liebe.“*<sup>3</sup> Was würde geschehen und was würde möglich, wenn wir das ernst nehmen würden in unserem Verhältnis zu Nordkorea? Haben wir uns schon einmal ernsthaft gefragt, wie Gott wohl die Menschen in Nordkorea und uns selbst sieht? **In der bis heute angespannten koreanischen Situation ist die notwendige Heilung und Versöhnung vermutlich nur dann möglich, wenn das Leiden und die Schuld aller Beteiligten wechselseitig erkannt und anerkannt wird.** Christinnen und Christen haben dabei in der ansonsten konfuzianisch und schamanistisch geprägten koreanischen Gesellschaft eine besondere Verantwortung. Um es nochmals deutlich zu sagen: Ich wünsche mir nicht nur hier, sondern auch in Korea selbst einen Gedenktag, der nicht von Schuldvorwürfen geprägt ist, sondern das Leid ernst nimmt, das die tragische Geschichte über die Menschen gebracht hat. Ich wünsche mir, dass unser Gedenken nicht rückwärts gewandt ist, sondern unter der Fragestellung stattfindet, was getan werden kann um diese leidvolle Geschichte zu verändern.

---

<sup>1</sup> Der Verfasser hat von 1987-95 als ökumenischer Mitarbeiter in Korea gelebt und ist der Koreanischen Demokratie-, Menschenrechts- und Friedensbewegung sehr verbunden. Er war beteiligt bei allen bisherigen sieben offiziellen Besuchen von nordkoreanischen kirchlichen Delegationen in Deutschland seit 1989 und bei drei offiziellen Besuchen in Nordkorea. Er arbeitet als Ostasien/Indien Verbindungsreferent beim Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland [www.ems-online.org](http://www.ems-online.org)

<sup>2</sup> Vortrag gehalten beim „Internationalen Forum für Frieden und Wiedervereinigung auf der koreanischen Halbinsel – Kirchen als Träger der Versöhnung“ in Frankfurt am 25.6.2010

<sup>3</sup> Widerstand und Ergebung, München 1951, S. 17

Allem weiteren voran möchte ich Ihnen allen versichern, dass wir als Kirchen in Deutschland, die dieses Jahr den 20. Jahrestag der Wiedervereinigung Deutschlands begehen werden, den Schmerz der Menschen im noch immer geteilten Korea nicht vergessen. Wir haben dazu aufgerufen heute am 60. Jahrestag des Beginns des Koreakrieges für die Menschen in Nord und Südkorea zu beten. So sind wir heute weit über den Kreis der hier Teilnehmenden mit Ihnen verbunden. Wir haben weiterhin dazu aufgerufen, dass die 27 Kirchen und Missionsgesellschaften in zehn Ländern, die zur internationalen EMS-Gemeinschaft gehören, sich an einer Unterschriftenaktion beteiligen, die zum Ziel hat, dass der seit 57 Jahren geltende Waffenstillstandsvertrag endlich in einen Friedensvertrag umgewandelt wird.

Wir werden erneut am 3. Oktober, dem 20. Jahrestag der Wiedervereinigung Deutschlands, der in diesem Jahr auf einen Sonntag fällt, in unserer Fürbitte Ihnen verbunden sein.

Damit bin ich auch schon mitten im ersten Punkt meiner Ausführungen zum Thema „Frieden, Wiedervereinigung und Entwicklungszusammenarbeit auf der koreanischen Halbinsel – eine ökumenische Aufgabe“. Was können wir als Kirchen, in Korea und anderswo tun, damit endlich nach 60 Jahren Trennung und all dem damit verbundenen Leid Versöhnung und Frieden, Freiheit und Wohlstand auf der ganzen koreanischen Halbinsel einziehen?

Ich behandle im Folgenden insgesamt sechs Punkte:

1. Die Verbundenheit im Gebet
2. Die Anerkennung von Realität
3. Begegnungen und Gespräche ermöglichen
4. Kooperation mit Nordkorea
5. Einige Herausforderungen im Blick auf die Wiedervereinigung
6. Fünf Thesen zum Thema Kirchen als Träger der Versöhnung

## 1. Die Verbundenheit im Gebet

Kurz vor dem Beginn des zweiten Weltkriegs dichtete Reinhold Schneider:

*„Allein den Betern kann es noch gelingen,  
das Schwert ob unsern Häuption aufzuhalten,  
denn Täter werden nie den Himmel zwingen;  
was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
was sie erneuern, über Nacht veralten,  
und was sie stiften, Not und Unheil bringen.“<sup>4</sup>*

---

<sup>4</sup> Der gesamte Text lautet:

Allein den Betern kann es noch gelingen,  
das Schwert ob unsern Häuption aufzuhalten  
und diese Welt den richtenden Gewalten  
durch ein geheiligt Leben abzurufen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
was sie erneuern, über Nacht veralten,  
und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Die deutschen Kirchen haben kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Stuttgarter Schuldbekennnis erklärt, „*wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben*“.

**Was auch immer wir tun, wenn der Ausgangspunkt unseres Handelns nicht das Gebet und die Fürbitte sind, dann fürchte ich, dass unser Handeln vergeblich sein wird.** „*Nur den Betern kann es noch gelingen*“, so sagt Reinhold Schneider und wenn ich mir die verfahrenere Situation auf der koreanischen Halbinsel anschau, dann komme auch ich zu dem Ergebnis, dass das so ist. Weder die Sonnescheinpolitik noch das Säbelrasseln haben bisher wirklich etwas verändert. Wenn nicht ein Wunder geschieht – so denke ich manchmal – werden weder die Mauer aus Steinen und Erdwällen am 38. Breitengrad noch die Mauer aus fest gefügten Ideologien in den Köpfen noch die Mauer aus Ressentiments, Han (Schmerz, Groll, Leidenschaft) Feindschaft und Hass in den Herzen der Menschen je fallen.

Nur den Betern kann es noch gelingen, wenn Gott nicht etwas bewirkt, so ist unser Handeln umsonst (vgl. Ps. 127,1) <sup>5</sup>

Auf einer Reise nach Südkorea im März 2010 hatte ich die Gelegenheit mehrfach zu predigen. Thema war: „Er wird unsere Füße auf den Weg des Friedens führen“ (Luk.1, 79) Ich habe dabei gespürt, dass vor allem eine Passage in meiner Predigt die Menschen sehr berührt hat. Dabei ging es um einen einfachen sprachlichen Unterschied. Im Koreanischen wird das Gebet Jesu ähnlich wie im Englischen als „Gebet des Herren“ (Chukidomun) bezeichnet. Wir in Deutschland bezeichnen es als „Vater unser“. Wer gehört alles dazu, wenn wir „Vater unser“ (Uri Abboji) beten? Ist es nur die eigene Familie? nur die eigene Gemeinde? Was würde geschehen und möglich, wenn wir es bewusst als „Vater unser“ beten und in dieses „unser“ (uri) die Menschen in Nordkorea dabei jedes Mal mit einbeziehen? <sup>6</sup> Und wie wirkt es sich aus, wenn wirklich jede Bitte für die Menschen im Süden wie im Norden gleichermaßen gilt?

Vor zwei Jahren im Winter hatte ich mehrere sehr intensive Begegnungen mit nordkoreanischen Studierenden, die für drei Monate hier in Deutschland waren. Es war kalt in diesem Winter vor allem in Pjöngjang wo die Temperaturen bis auf -20 °C fielen. Sie wussten, dass ich bei der Kirche arbeite und ich habe ihnen ganz freimütig erzählt. „Vor allem jetzt, wo es in Pjöngjang so kalt ist, da bete ich jeden Morgen für die Menschen in Nordkorea“. Da haben sie meine Hände genommen und wirklich ganz erfreut und von Herzen geantwortet: „Vielen Dank, vielen Dank“. Erwartet hatte ich dies nicht und so wurde dies eine der vielen Gelegenheiten bei denen auch ich gemerkt habe, wie sich auch bei mir immer noch viele Vorurteile hartnäckig halten.

---

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt, und  
Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
indes im Dom die Beter sich verhüllen.

Bis Gott aus unseren Opfern Segen wirkt  
und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiert,  
die trockenen Brunnen sich mit Leben füllen.

<sup>5</sup> Ps.127,1 Wo der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.

Wo der HERR nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.

<sup>6</sup> AHN Byung Mu, einer der bekanntesten Minjungtheologen hat in Gesprächen mit mir mehrfach darauf hingewiesen, dass das koreanische Wort „uri“ nicht nur „unser“ sondern auch „Zaun und „Gatter“ bedeutet. „Wenn unser „uri“ zu klein ist, so ist es nichts anderes als ein Schweinegatter“.

Und damit bin ich beim zweiten Thema. Es ist wichtig, dass wir

## 2. Realitäten anerkennen

„Ich bete für die Menschen in Nordkorea“. Wie habe ich das diesen beiden Studenten gesagt? Ich habe bewusst nicht von „Nordkoreanern“ (Pukhan saramdul), sondern von „Bürgern Nordkoreas“ (Choson ui inmindul) gesprochen und damit den Ausdruck benutzt, den auch sie selbst benutzen. Damit habe ich meinen Gesprächspartnern gegenüber Respekt bezeugt. **Ein Minimum an Respekt vor den anderen ist Grundlage des Dialogs und der Verständigung.**

Für mich – und ich lasse mich gerne eines besseren belehren - ist eine der Lehren der Deutsch-Deutschen Geschichte, dass diejenigen, die mit Respekt von der DDR gesprochen haben letztlich mehr zur Vertrauensbildung und auf lange Sicht auch zur Wiedervereinigung beigetragen haben als die „Hardliner“.

In Deutschland gab es in den 60er Jahren einen Streit, ob man von der „Ostzone“ oder von der „DDR“, der Deutschen Demokratischen Republik spricht. Das Sprechen von der „Ostzone“ war ein Ausdruck dessen, dass man das DDR Regime nicht anerkennt und zugleich war es – so würde ich behaupten - ein Stück Realitätsverleugnung. Es gab die DDR und es gibt die Volksrepublik Nordkorea. Ich selbst benutze wenn ich von Nordkorea spreche eigentlich fast immer den Namen der in Nordkorea selbst üblich ist. Ich spreche von „Choson“ (dem „Land der Morgenstille“) und nicht einfach von Pukhan (Nordkorea), und ich spreche in Begegnungen mit Nordkoreanern von Südkorea als „Hankuk“ und benutze damit die offizielle Bezeichnung des südkoreanischen Staates und spreche nicht einfach von „Namchoson“ (Südkorea), wie das die Nordkoreaner tun. Dies mag als Semantik und Sprachspielerei anmuten, aber es hat zu tun mit der Anerkennung von Realitäten und **Realität kann nur verändert werden wenn sie als solche anerkannt und nicht von ideologischem Wunschdenken verzerrt „wahrgenommen“ wird.**

Dies ist ein Aspekt eines veränderten Bewusstseins, dass Realitäten als Realitäten wahrgenommen werden, wobei ich mir dessen bewusst bin, dass die Situation auf der koreanischen Halbinsel nach wie vor von einem ideologischen Streit überschattet wird. Der „kalte Krieg“ ist bei Ihnen noch nicht vorüber. Wenn Sie als Südkoreaner beginnen konsequent von „Choson“ zu sprechen, dann geraten sie in den Verdacht ein Sympathisant Nordkoreas zu sein. Ich bin mir in der gegenwärtigen Situation, in der konservative Kräfte das Sagen haben, nicht sicher ob Sie dann nicht in der Gefahr stehen auf Grund des immer noch geltenden nationalen Sicherheitsgesetzes angeklagt zu werden. Auch das gehört zu der Realität, die wir anerkennen müssen. Die ideologischen Gegensätze und die alten Feindbilder sind wirksam nach wie vor und trotz der 10 Jahre Sonnenscheinpolitik.

Dabei ist es eigentlich etwas schönes „Sympathisant“ zu sein. Sympathie heißt ganz einfach „Mitgefühl“. Ich bin ein „Sympathisant“ und habe Mitgefühl, allerdings mit den Menschen in Nordkorea. Was das System dort betrifft habe auch ich viele Anfragen, aber ich bin ein erklärter Sympathisant der Menschen, die dort leben.

**„Realitäten anerkennen“ – das heißt vor allem auch ein neues Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass auch im Norden der Halbinsel Menschen leben.** Es sind Menschen so wie wir, die lachen, die weinen, die Hoffnungen haben, Enttäuschungen erleben. Ich werde nie vergessen, wie wir bei einem meiner Besuche in Nordkorea das Geburtshaus von KIM Il-Sung besichtigten. Nach dem Besuch war da eine Schulklasse, Siebt- oder Achtklässler aber viel kleiner als ihre Altersgenossen im Süden und sie waren neugierig auf uns und wir haben zusammen mit ihnen ein Foto gemacht. Der Junge, der neben mir stand nahm dabei meine Hand. Und ich weiß: in dem Moment habe ich mir gewünscht und dafür gebetet, dass dieses Kind eine gute Zukunft hat. Wenn man mich fragt: warum machst Du das alles? warum setzt Du dich ein für Frieden und

Wiedervereinigung? dann ist die Antwort ganz einfach: ich möchte dass die Kinder, die dort leben eine gute Zukunft haben.

Eines der Probleme, das wir weltweit haben, im Süden Koreas, in den USA und auch in Deutschland ist dies: wenn das Stichwort Nordkorea fällt, dann denken wir immer nur an das System, an die Atomversuche, an Menschenrechtsfragen und dann tauchen negative Gefühle auf. „Anerkennung von Realität“ heißt auch, sich bewusst zu machen, dass es eine Land ist in dem Menschen leben.

### 3. Begegnungen und Gespräche ermöglichen

Ich bin sehr dankbar für die Sonnenscheinpolitik die KIM Dae Jung ins Leben gerufen hat, denn diese hat dazu geführt, dass sich Menschen aus Nord- und Südkorea (Choson und Hankuk) endlich treffen konnten: Kirchenleute, künstlerisch Tätige, Sportlerinnen und Sportler, Aktive in den Gewerkschaften, Frauenorganisationen und nicht zuletzt auch die getrennten Familien. Mir haben viele der an diesen Begegnungen Beteiligten erzählt, dass am Anfang die Atmosphäre eher angespannt war, dass aber nach und nach die Gespräche miteinander lockerer wurden. **Solche Begegnungen helfen dazu, dass wir einander als Menschen wahrnehmen.** Ich bin mir natürlich dessen bewusst, dass diejenigen aus dem Norden, die an solchen Begegnungen teilnehmen können immer auch eine „Auswahl“ sind und oft dabei auch „ihr System“ vertreten. Und dennoch sind diese Begegnungen hilfreich und führen zu mehr Offenheit. Wir sagen oft, dass wir dazu beitragen wollen, dass sich „Nordkorea öffnet“, aber ich finde es wichtig, dass auch wir uns immer wieder einmal überprüfen, wie offen wir selbst denn den Menschen in Nordkorea gegenüber sind. Vielleicht sind es manchmal auch wir, die wir uns öffnen müssen, damit echte Begegnung möglich wird.

Wir als Kirchen in Deutschland haben von 1989 bis 2001 versucht vor allem im Rahmen des Kirchentages Räume zu eröffnen, in denen sich Christen aus Nord- und Südkorea treffen konnten. In den vergangenen Jahren hat sich die Rolle der deutschen Kirche verändert. Nachdem 2002 die erste Reise nach Nordkorea (die Einladung mit einer EKD - Delegation nach Nordkorea zu reisen, erging damals an das EMS!) stattfand, ergingen Einladungen an Christen aus Nord- und Südkorea, hier in Deutschland an Konsultationen teilzunehmen. Seither übernehmen wir als Begleiter auf dem Weg zur Wiedervereinigung auch die Rolle von kritischen Gesprächspartnern.

Ich denke mein Beitrag heute ist genau so zu verstehen. Manchmal ist es gut, wenn es „Unbeteiligte“ gibt, Freunde und Sympathisanten, die nicht unmittelbar Teil des Konfliktes sind, die einen Blick von außen haben, die die eine oder andere auch unbequeme Wahrheit aussprechen können, ganz einfach weil sie nicht Partei sind.

### 4. Kooperation mit Nordkorea

Sorry to say - das derzeitige Motto der südkoreanischen Regierung scheint zu sein: „Konfrontation statt Kooperation“ und das Ziel dahinter ist es vermutlich, die nordkoreanische Seite in die Knie zu zwingen. Wir wissen jedoch, dass die Gefahr besteht, dass Menschen, wenn sie in die Enge getrieben werden irrational und/oder gewalttätig reagieren. Ich habe tiefe Zweifel ob diese Politik in irgendeiner Weise etwas Gutes bewirken wird. Ich zitiere nochmals aus dem Gedicht von Reinhold Schneider:

*denn Täter werden nie den Himmel zwingen;  
was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
was sie erneuern, über Nacht veralten,  
und was sie stiften, Not und Unheil bringen.“*

Falls Nordkorea auf Grund dieser Politik zusammenbrechen würde, dann wären die Folgen unabsehbar: Flüchtlingsströme, Hunger, im schlimmsten Fall gewalttätige Auseinandersetzungen bis

hin zum Bürgerkrieg, also kurzum: *Not und Unheil*. Kurzfristig treibt diese Politik Nordkorea nur mehr in die Arme Chinas. China verfolgt jedoch auf der Koreanischen Halbinsel so wie all die anderen Mächte seine eigene Agenda und ist ganz froh einen Puffer zu haben zwischen sich und einem Südkorea, in dem amerikanische Truppen stationiert sind. (Im Umkehrschluss bedeutet das auch, dass eine der Voraussetzungen für eine echte Wiedervereinigung die sein wird, dass die amerikanischen Truppen aus dem Süden des Landes abziehen. Ich persönlich würde das unterschreiben, aber weiß, dass ich mir mit dieser Aussage auch hier im Raum nicht nur Freunde mache).

**Ich selbst bin überzeugt davon, dass Kooperation statt Konfrontation der bessere Weg ist.** Er könnte zu „Wandel durch Annäherung“ führen, eine Politik die die SPD Regierungen in der Zeit der Teilung in Deutschland verfolgt haben. Und ich halte es für notwendig, dass die Kooperation jetzt schon beginnt und nicht am Tag X an dem Nordkorea sich öffnet oder zusammenbricht. Der Nationale Kirchenrat in Südkorea hat jüngst in einer Stellungnahme von „Peaceful reunification as a process“ gesprochen und damit eben diese Position unterstützt.

Kooperation ist nötig. Die Riesenaufgabe eines Tages die Wiedervereinigung zu schultern kann nicht alleine von der koreanischen Bevölkerung geleistet werden. Allein von den Zahlen her – das Pro Kopf Einkommen im Norden ist 15 mal geringer als im Süden (im Osten Deutschlands war es vier mal geringer als im Westen) - wird deutlich, dass internationale Solidarität nötig sein wird. Auch die kirchlichen Entwicklungsagenturen können das ihnen Mögliche beitragen. Es gibt zaghafte Versuche des Evangelischen Entwicklungsdienstes (eed) im Bereich der Windenergie mit Stellen in Nordkorea zusammen zu arbeiten. Wenn es nach mir ginge, dann würde daraus bald ein richtig großes Projekt, denn die Energieversorgung ist eines der großen Probleme Nordkoreas und es wäre um der Menschen willen nötig dies zu lösen.

Wir freuen uns sehr, dass es das „Ökumenische Forum für Frieden, Wiedervereinigung und Entwicklungszusammenarbeit auf der koreanischen Halbinsel“ gibt<sup>7</sup> und wir aktiv daran beteiligt sind, aber es wäre mehr möglich und mehr nötig.

## **5. Einige der Herausforderungen im Blick auf die Wiedervereinigung**

Im Jahr 1993 hatten wir auf dem Gebiet der ehemaligen DDR in Bad Saarow eine Deutsch-Koreanische Kirchenkonsultation zur „Rolle der Kirchen im Prozess der Wiedervereinigung“. Bei Gesprächen mit Bürgern der ehemaligen DDR wurde uns dabei bewusst, dass viele von ihnen unter der Tatsache leiden, dass ihre frühere Identität im Prozess der Wiedervereinigung zunichte gemacht wurde. Ein Ergebnis dieser Konsultation war es, dass eine Wiedervereinigung nach deutschem Muster, dass ein Teil den anderen sozusagen „übernimmt“, „verschluckt“ (Hyop – su- tong- il) wie es im Koreanischen heißt nicht wünschenswert ist.

Heute scheint dieser Gedanke in weite Ferne gerückt zu sein und der Siegeszug des Kapitalismus fast ungebrochen, wobei gerade die Ereignisse der jüngsten Zeit (Bankenkrise; Eurokrise) auch zum Innehalten und zur Besinnung mahnen.

Im Blick auf die Situation des geteilten koreanischen Volkes und die eines Tages hoffentlich stattfindende Wiedervereinigung sehe ich Herausforderungen in folgenden Bereichen.

---

<sup>7</sup> <http://ecuforumkorea.org>

#### a. Kollektivismus versus Individualismus

Während die nordkoreanische Gesellschaft stark kollektivistisch geprägt ist hat in den letzten Jahrzehnten in der südkoreanischen Gesellschaft der Individualismus stark zugenommen. Dabei ist eigentlich ein grundlegender Unterschied zwischen den westlichen Gesellschaften und den östlichen Gesellschaften der, dass der Westen die „Independence“ (Unabhängigkeit) betont, während für die (konfuzianisch geprägten) östlichen Gesellschaften „Interdependenz“ - wechselseitiges aufeinander Bezogensein – wichtig ist.

Ist hier nicht der südkoreanischen Gesellschaft auch etwas verloren gegangen, der „Kitt“ der die Gesellschaft in der Vergangenheit zusammen gehalten hat? Früher hat man gesagt, ein Kennzeichen der Koreaner sei, „Jongui manhda“, - ein unübersetzbarer Begriff, bei dem ein hohes Maß an Wärme und sozialer Kohärenz mitschwingt. Ist nicht genau das verloren gegangen, weil in Gesellschaften, die von einem neoliberalen Kapitalismus geprägt sind der Wettbewerb aller gegen alle eine so große Rolle spielt? Vielleicht lässt sich bei allen Vorbehalten an dieser Stelle etwas von der nordkoreanischen Gesellschaft lernen.

Ich habe in den vergangenen Jahren immer wieder Kontakt gehabt zu Gruppen, die mit Nordkoreaflüchtlingen arbeiten. Hier geschieht eine wichtige und gute Arbeit. **Manchmal habe ich aber das Gefühl, dass die Nordkoreaflüchtlinge zu sehr und zu einseitig nur als Opfer gesehen werden, die nun in der südkoreanischen Gesellschaft nicht zurecht kommen. Wie wäre es, wenn wir sie einmal anders betrachten würden, als Menschen die ihre eigene Geschichte haben und ihre eigenen Stärken mitbringen und wenn wir ihre „Anpassungsschwierigkeiten“ als einen Hinweis verstehen würden auf Schwächen und Defizite der südkoreanischen Gesellschaft.**

Bislang geht es viel zu sehr darum, dass sich Nordkoreaflüchtlinge an die südkoreanische Gesellschaft anpassen (Assimilation). Integration würde bedeuten, dass sich auch die südkoreanische Gesellschaft an die Nordkoreaflüchtlinge anpasst. Wenn dies schon jetzt aktiv versucht wird, könnte dies ein wichtiger Teil einer Vorbereitung auf die kommende Wiedervereinigung sein.

#### b. Eigenverantwortung versus soziale Verantwortung der Gesellschaft

Ein zweiter Bereich, in dem es große Herausforderung gibt ist die Frage der sozialen Absicherung. In Südkorea ist ein System sozialer Sicherung noch im Aufbau. Gleichzeitig nimmt soziale Unsicherheit stark zu, wenn wir nur an die starke Zunahme so genannter irregulärer Beschäftigungsverhältnisse denken. In Nordkorea hat zwar formal der Staat die Verantwortung für die Versorgung seiner Bürger übernommen ist aber schon lange nicht mehr richtig dazu in der Lage. Vor allem auf die Mentalität der Menschen haben sich die unterschiedlichen Systeme stark ausgewirkt. Im Blick auf die Wiedervereinigung wird geklärt werden müssen in welchem Verhältnis im zukünftigen Korea Eigenverantwortung und soziale Verantwortung der Gesellschaft stehen sollen.

#### c. Bewahrung und Weiterentwicklung von Identität

Eine der schwierigen Folgen des Modells der deutschen Vereinigung ist die schon erwähnte Entwertung von Lebensgeschichten und die damit verbundene Identitätskrise, die viele vor allem ältere Menschen in der ehemaligen DDR durchlebt haben. Wie die Wiedervereinigung geschehen wird, das kann jetzt noch niemand sagen. Wenn jedoch eines Tages der Tag der Wiedervereinigung

kommen wird, dann wird es wichtig sein, sich den Menschen im Norden zu öffnen, bereit zu sein ihre Geschichten zu hören, mehr aus ihrem Leben zu erfahren. Was mich erschreckt hat ist dies, dass ich schon mehrfach von im Süden lebenden Nordkoreanern gehört habe, dass das Interesse an ihnen nur äußerst oberflächlich ist und nach einer Erstbegegnung schnell erlischt.

## 6. Kirchen als Träger der Versöhnung

Viel könnte jetzt noch gesagt werden zur Frage wie Kirchen wirklich zu Trägern der Versöhnung werden können. Ich fasse mich ganz kurz und formuliere zum Abschluss in fünf Sätzen fünf Thesen:

1. Als Christinnen und Christen sind wir frei von der Fixierung auf die Schuldfrage. Wir wissen um Vergebung, wir nehmen das Leiden ernst und arbeiten daran, dass es vermindert wird.
2. Als Christinnen und Christen wissen wir, dass die Liebe Gottes fähig ist alle Grenzen zu überwinden. Das macht uns bereit dazu, das Vater Unser (uri abboji kidomun) so zu beten, dass die Menschen in Nordkorea mit einbezogen sind.
3. Weil Christus Mensch geworden ist, sind uns die Menschen wichtig. Wir sind uns dessen bewusst, dass in Nordkorea Menschen leben, mit ihnen haben wir Mitgefühl, sie sind uns sympathisch, für sie und ihr Lebensrecht setzen wir uns ein.
4. Wir sind uns dessen bewusst, dass alle Diskussionen über Nordkorea meist auch ideologisch überschattet sind, von daher fragen wir uns immer wieder, was denn Jesus dazu sagen würde. Dies macht uns frei Realität als Realität zu erkennen und anzuerkennen.
5. Weil wir in der Bibel lesen, dass „der Glaube eine gewisse Zuversicht (ist) auf das, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebr.11.1) verharren wir in einer Haltung der inneren Erwartung und bereiten uns vor auf den Tag, an dem uns die Wiedervereinigung geschenkt wird.

Gott segne Sie hier und alle Menschen in Süd- und vor allem in Nordkorea.

Informationen:

**Lutz Drescher**, Verbindungsreferent Ostasien und Indien  
Tel.: +49 711 636 78 -30, [drescher@ems-online.org](mailto:drescher@ems-online.org)

Weitere Informationen:

**Gerd Sander**, Pressesprecher  
Tel.: +49 711 636 78 -85, Mobil: +49 178 636 78 33,  
[sander@ems-online.org](mailto:sander@ems-online.org)